

Blätter für Literatur und bildende Kunst,  
herausgegeben von Th. Hell.

42. Sonnabend, am 27. Mai 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Vorschule der Hieroglyphik, oder die Bildersprache der Alten. Ein Hülfsbuch beim Studium der Klassiker und biblischen Schriftsteller. Von F. Noth. (Leipzig, Gebrüder Reichenbach. XX u. 356 S. gr. 8.)

Durch das Wörtchen Vorschule glaubt der Verf. dem gelehrten Publikum sogleich das Feld angedeutet zu haben, auf welchem er sich finden lassen wollte; denn bekanntlich denkt man nur an die räthselhaften, selbst durch Champollion noch nicht befriedigend entzifferten, Geheimnisse der ägyptischen Bilderschrift, sobald ein Werk über Hieroglyphik versprochen wird. Ein ganz anderes, einen weit größern Kreis von Gebildeten, nicht ausschließlich den Fachgelehrten, ansprechendes Thema hat sich der Verf. des hier bezeichneten Buches zu seiner Aufgabe gewählt. Dies war, zu beweisen, daß alle Sprachen ursprünglich nur Eine, wie alle Nationen vor Zersplitterung des Urvolks in Colonien nur Eine, gewesen; und daß jene die Vocalbuchstaben ersetzenden Punkte und Zeichen inmitten der Wörter, bald zufällig, bald willkürlich verändert, \*) eine sogenannte Dialectfreiheit veranlaßten, welche sowohl wie das Verschlucken von Sylben \*\*) oder Einschalten von Buchstaben \*\*), ebenso der Gebrauch der litterae prae-fixae und postfixae †), nicht minder die anagrammatische Schreibart des Orients ††) und willkürliche Elisionen von Buchstaben †††) auf die Spaltung der Sprache in mehrere Dialecte einwirken mußten.

\*) Z. B. πους, pes, πους, nox, μητηρ, mater, κινος, cinis.

\*\*) Wie z. B. regnum st. reginum von regere.

\*\*) So im Sanskrit: Schaman und Scharman der Priester, Schasta und Schastra das Gesetzbuch, und das eingeschaltete Digamma des Aeoliers und Lateiners in gr. Worten, wie z. B. γυρος, curvus, οἷς, ovis, οἶνος, vinum.

†) Z. B. Sanskrit nama, Name, ὀνομα, nomen.

††) καρτος und κρατος, ἀρπω und rapio.

†††) παγω, pango, frango, fregi, οδοῦς, οδοντος u. s. w.

Wie aber traf es sich, daß für einen und denselben Gegenstand jede Sprache oft einen andern Namen hat? Dieser Frage begegnet der Verf. durch folgenden S. XIII aufgestellten Satz: daß die Sprache urspr. eine Erfindung der Gelehrten müsse gewesen seyn, kann schon die Mythologie gezeigt haben; denn wenn es z. B. in einer mehr als 200 Worte für einen Gegenstand, mit dem es der Mensch nicht einmal täglich zu thun hat, nämlich für den Löwen giebt, so kann dieser Reichthum an Ausdrücken, der aber hier fast Armuth würde, wenn das Object bloßer Naturgegenstand gewesen wäre, von keiner reichen Büchersprache hergeleitet werden. Das Object muß hier ein wechselnder Begriff seyn — was man auch aus der Vielnamigkeit und Vielgestaltigkeit der Götter erräth — der Löwe war hier das Löwenjahr (d. h. das nach ägyptischer Anordnung im August, wenn die Sonne in's Zeichen des Löwen tritt, nach dem Abflusse des Nils beginnende Jahr,) der Kalender hatte ihm für jeden Tag im Jahr einen andern Namen gegeben, und jene Ausdrücke sind also nur der Ueberrest von 365 Wörtern, die erst Namen waren. Vorzüglich der ungeheure Reichthum der Sanskrit-Literatur, welcher selbst die ganze Masse europäischer Vorräthe an gelehrtem Material noch bei weitem überbieten soll, wie die Asiatic Society zu Calcutta versichert, läßt, durch das hohe Alterthum des indischen Volks, wie seine Tempelreste und gigantischen Bauwerke allein schon bezeugen, vermuthen, daß von so unzähligen Namen für einen und denselben Gegenstand jede der ausgewanderten Colonien bloß zwei oder drei behalten habe, daher die Nichtübereinstimmung der Völkeridiome in den Benennungen einiger Begriffe und Sachen und die auffallende Verwandtschaft in andern.

Ferner zeigt der Verf., daß kein Wort dem Zufall seine Bildung verdanke, sondern daß die Prägung von dem religiösen Mythos des Urvolks begonnen sey; und wie dieser selbst nur ein Erzeugniß der Philosophie, deren ältestes System der Pantheismus war. So z. B. lehrt der Bramine: In Brahma selbst war keine Mischung, er war noch der Gestalt- und Namenlose, weil kein besonderes Ich noch in ihm hervorgegangen. Erst mit dem Streben ins Leben des Besondern entsprang